

Der Galgen bei Olten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Erde, in deren Tiefe nach der Vorstellung des Volkes sich die Hölle befand, in die er wegen seiner Übeltaten verbannt war.

So spricht die Wegenstetter Treppenstufe dem Wissenden noch von Jahrtausende alter vornehmer Vergangenheit, deren Erinnerung im Volke nur noch in bescheidenen Resten vorhanden ist.

Der Galgen bei Olten.

Die wenigen erhaltenen Galgen in der Schweiz sind aufgeführt und abgebildet im SAFVk VIII, S. 57 und 157 f. und XI, S. 288 f. (mit Abbildungen). Von dem dort (Fig. 3) fotografierten Galgen bei Roveredo (Graubünden) steht jetzt nur noch eine Säule. Die dritte, schon längere Zeit zu einem Stumpf verwitterte, war bereits vor einigen Jahren verschwunden. Die zweite ist beim Umpflügen des Wieslandes 1943 mutwillig zerstört worden. Der revolutionäre Geist von 1798, dem wohl viele der alten Galgen zum Opfer gefallen sind, obschon diese einst der Stolz mancher Gerichtsbezirke waren, hat dabei nachgewirkt, so ist z. B. derjenige der Grafschaft Baden von den französischen Soldaten niedergerissen worden.

Der Galgen bei Vicosoprano im Bergell ist abgebildet in: E. Pöschel, „Das Bündner Burgenbuch“ Tafel 8¹⁾.

Von dem Galgen, der sich unterhalb des sog. Säli-Schlösschens bei Olten erhob, war vor etwa 20 Jahren nur noch die Stelle bekannt, die sich unweit einer Felshöhle der Säliflüh, einer namhaften steinzeitlichen Fundstätte, befindet. Da der Wald darum her jetzt gelichtet worden ist, sieht man die Richtstätte von der Bahn aus sehr gut.

Der Galgen hatte zwei Säulen, die aus sorgfältig gehauenen Trommeln von 80—90 cm Durchmesser errichtet waren. Man hatte dazu aber nicht den oberhalb anstehenden Jurakalk, sondern einen andern Stein verwendet, vielleicht den gleichen Mägenwilerstein, aus dem die im Stil der deutschen Renaissance gehaltene interessante Brunnensäule im Städtchen Aarburg gehauen ist. Über die Aufstellung dieses Hochgerichts haben sich bisher keine urkundlichen Angaben gefunden. Wahrscheinlich sind es die Froburger gewesen, die den soliden Galgen erbauen liessen. Er steht unweit der Grenze zwischen den Kantonen Aargau und Solothurn, die dort übereinstimmt mit derjenigen der einstigen

¹⁾ Vgl. E. VON KÜNSSBERG, *Rechtliche Volkskunde*, Halle 1936, S. 160 ff. (mit weiteren Literaturangaben).

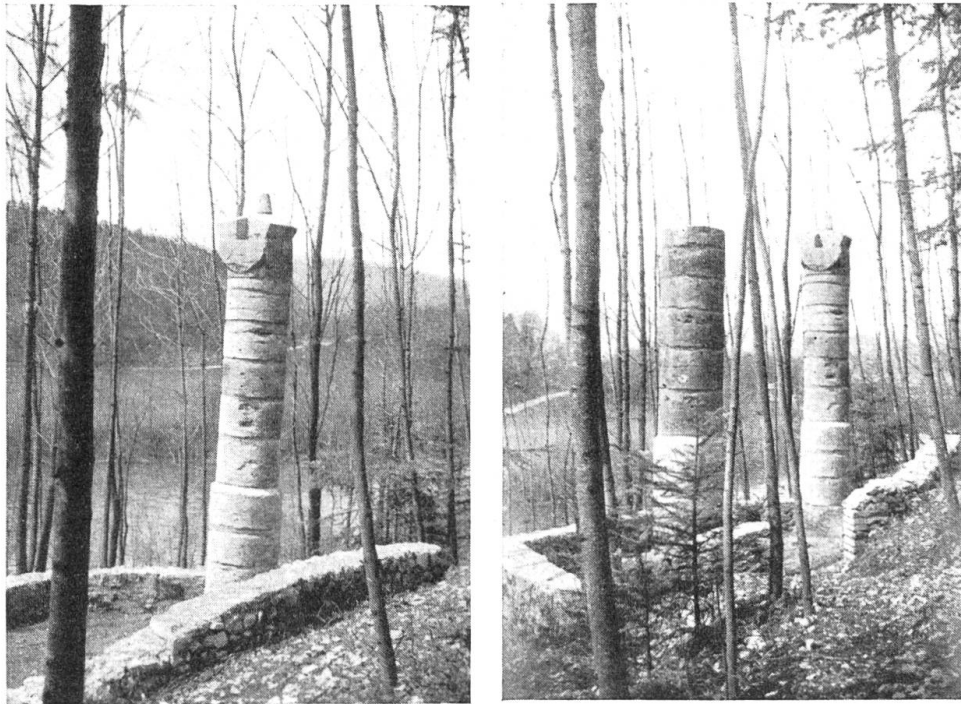


Photo: H. Frei.

Herrschaft Aarburg, welche Graf Volmar von Froburg 1299 den Herzogen von Österreich verkauft hat. Die Berner hätten als Bauherren und genaue Buchführer der Richtstätte wohl Erwähnung getan.

Die anderwärts erhaltenen Galgen sind aus Bruchsteinen gemauert. Den Luxus der Steinbearbeitung wies, nach einer in den Badener Neujahrsblättern 1943 wiedergegebenen alten Zeichnung zu schliessen, auch derjenige in der Grafschaft Baden auf. Die Säulentrommeln des Aarburger Galgens waren im Laufe der Zeit teils den bewaldeten Abhang hinuntergerollt, teils auch gewaltsam hinabgestürzt und dann zur Auffüllung des Terrains am Aareufer verwendet worden. Es ist das Verdienst der Vereinigung Alt Aarburg und besonders ihres rührigen Gründers, Gemeinbeschreiber J. Bolliger, die Stücke der beiden Säulen wieder zur Stelle gebracht und ihren Aufbau rekonstruiert zu haben. Einige der Trommeln mussten aus einem Garten unten an der Aare ausgegraben werden. Die Richtstätte befindet sich nämlich im Gemeindebann von Aarburg. Damit ist ein Zeuge alter Zeit und Gerichtsherrlichkeit gerettet worden.

Nur die eine der beiden jetzt wiederhergestellten Säulen hat die vermutlich ursprüngliche Höhe von etwa 5 Metern. Sie weist oben einen deckelartig zubehauenen Abschluss auf, in dem

die Vertiefung zur Einlagerung eines Balkenendes ausgespart ist. Wie die Photographien zeigen, stehen die zwei Galgensäulen auf einem ummauerten Platz, unter dem menschliche Knochenüberreste, auch Schädel, begraben liegen. A. B.

Kartoffelbrot: Rieja.

Von J. Bielander, Brig.

Das Kartoffelbrot¹⁾ ist keineswegs eine Erfindung des modernen Kriegswirtschaftsamtes; es war im Wallis — übrigens wohl auch anderswo — schon ziemlich lange bekannt. Allerdings nicht von jeher, wie im Übereifer gesagt wurde, da ja die Erdäpfel noch nicht gar so lange eingeführt sind und zuerst auf beträchtliche Hindernisse stiessen. (Ich bin in diesem Zusammenhang der Geschichte der Kartoffel im Wallis nicht nachgegangen. Es sei immerhin auf eine interessante Stelle bei J. E. Tamini: *Essai d'histoire de Massongex* hingewiesen, wo es heisst: „Ainsi, pour la pomme de terre introduite vers 1750, l'évêque Roten déclare que les champs dimés doivent la dîme, même si les tubercules, jusqu'alors inconnus en Valais, remplacent le blé.“)

Wenn das Brotgetreide — Roggen und Weizen, etwa auch Gerste — nicht reichte, wurden dann und wann beim Brotbacken Kartoffeln zugesetzt. Hauptsächlich wurden Kartoffeln zum Getreide beigemischt in der Brotherstellung bei der „Rieja“.

Die Rieja ist im ganzen Oberwallis bekannt, soweit ich erfahren konnte. Da aber die Zusätze nicht überall dieselben sind und auch die Backzeiten ändern, beschränke ich mich auf die Riejaherstellung in Lax-Goms.

In Lax buk man noch vor 40—50 Jahren beinahe alles selber, soweit der Getreidevorrat eben reichte. Man hatte ein Gemeindebackhaus, das noch heute steht und ab und zu verwendet wird; früher buk man alle sechs Wochen und zwar „im Kehr“, in einem nach Haushaltungen nicht strengen, aber doch möglichst einzuhaltenden Turnus. Der Reihe nach musste jede Familie „anziehen“, d. h. erstmals anfeuern, was Mehrarbeit bedeutete und recht viel Holz, Scheiter und „Gretze“ oder „Grär“ (Reisig) beanspruchte. Das Mehl hatte man aus dem selbstgepflanzten Korn bei den zwei Müllern mahlen lassen; wollte man auch etwas Weissmehl verwenden, so kaufte man das bei den Pfistern in Fiesch, oder man liess den früher mehr als jetzt gesäten Weizen „piggje“ (ausmahlen und entkleien). Die Hefe

¹⁾ Vgl. C. DELACHAUX, *Le „gâtelet“ du Pays d'Enhaut*. Folk-Lore Suisse, 1943, p. 7* ss.